

Leben nach der Zelle

1027 als Terroristen verurteilte Palästinenser gegen den israelischen Soldaten Gilad Shalit – das ist der Deal zwischen der islamistischen Hamas und der Regierung in Jerusalem. profil besuchte drei der freigelassenen Palästinenser.

TEXT UND FOTOS: TESSA SZYSZKOWITZ, RAMALLAH UND GAZA

Am 18. Oktober 2011 kehrte der israelische Soldat Gilad Shalit nach fünf Jahren Gefangenschaft im Gazastreifen zu seiner Familie in Israel zurück. Der israelische Premierminister Benjamin Netanjahu hat mit der im Gazastreifen regierenden Hamas-Regierung unter Vermittlung Ägyptens indirekt, aber erfolgreich über einen Gefangenen-austausch verhandelt: ein israelischer Soldat gegen 1027 palästinensische Häftlinge. 477 Palästinenser sind bereits entlassen worden, 280 hatten lebenslängliche Haftstrafen und die Mehrheit sind Hamas-Mitglieder. 218 durften in ihre Heimatdörfer im Westjordanland zurückkehren, etwa 200 wurden nach Gaza „entlassen“: Sie wurden als Sicherheitsrisiko eingestuft. Die restlichen Häftlinge deportierte Israel in arabische Länder. Weitere 450 Gefangene sollen demnächst freikommen. Profil hat drei Exgefangene in ihrem Leben nach der Zelle besucht.



Neal Barghouti (re.), 54

Resolut schält Iman Nafer eine Banane und reicht sie ihrem Verlobten. Nael Barghouti nimmt sie und beisst ab. Die beiden lächeln einander an. Barghouti gibt die Banane seiner Freundin zurück, sie nimmt ebenfalls einen Bissen. Genüßlich. Ihr Gesicht liegt frei, die Haare sind unter einem straff sitzenden, schwarzen Kopftuch verborgen. „Nael will möglichst schnell heiraten“, sagt sie strahlend, „aber ich will eine ordentliche Hochzeit!“

Willkommen bei Herrn und Frau Hamas. An diesem dunklen Novemberabend sitzen die Verlobten zum ersten Mal gemeinsam auf einem Sofa. An sich ist es in islamistischen Kreisen nicht üblich, dass sich Unverheiratete gegenseitig mit Bananen füttern. Doch in diesem Fall sind alle nachsichtig. Nael Barghouti ist am 18. Oktober nach 33 Jahren im israelischen Gefängnis freigelassen worden und hat sich sofort verlobt. Als 20-Jähriger war er 1978 an einem Anschlag beteiligt, bei dem ein israelischer Soldat umkam.

Für Barghouti ist die Freiheit bitter-süß. „Meine Eltern sind längst gestorben. Tausende Palästinenser sind immer noch im Gefängnis.“ Naels entfernter Cousin Marwan Barghouti sitzt noch. Der Führer der säkularen Fatah-Bewegung in der Zweiten Intifada gilt als größtes politisches Talent der neuen Generation und als möglicher Nachfolger von Machmoud Abbas, dem jetzigen Präsidenten.

Nael dagegen will mit Fatah nichts mehr zu tun haben. „Hamas hat einen breiteren Zugang zur Gesellschaft und zu sozialer Gerechtigkeit.“ Seine Verlobte Iman hat sich ebenfalls im Ge-

fängnis dem Islamismus zugewandt. Sie war ab 1987 zehn Jahre hinter Gittern, weil sie sich dem militanten Kampf gegen Israel verschrieben hatte.

Barghoutis schlanke Gestalt und sein gut geschnittenes Gesicht lassen auf den ersten Blick nicht erkennen, dass er drei Jahrzehnte Knast hinter sich hat. Als einer der dienstältesten Häftlinge waren seine Haftbedingungen zuletzt erträglich. Er konnte viel lesen und wurde nicht mehr gefoltert. Sein Blick aber verliert manchmal mitten im Gespräch an Schärfe. Als sei er der Themen und der Welt längst müde. „Das Grundübel hat sich nicht geändert: Die israelische Besetzung ist immer noch da. Sehen Sie sich doch an, was die israelischen Siedler hier im Westjordanland machen. Sie können nicht mal mit unseren Olivenbäumen leben. Und da sollen wir glauben, dass sie mit uns in Frieden leben wollen?“

Ob er wieder kämpfen, auch töten würde? „Ich bin ein pensionierter Kämpfer. Fragen Sie die junge Generation, wie sie mit dem Konflikt umgehen will.“ Bei Barghoutis wird jetzt erst mal geheiratet.

Khaled Youssef Saleh, 46

Drei Mal lebenslang – das war das Urteil für Khaled Jussef Saleh 1992. Er hatte drei Kolaborateure umgebracht, Palästinenser, die für den israelischen Geheimdienst gearbeitet hatten. „Diese Veräter hatten sich gegen mein Volk gewendet“, meint er heute bestimmt. Saleh hatte außerdem die Kassam-Brigaden mitgegründet, den militärischen Flügel der Hamas-Bewegung.

Der 46-jährige Hamas-Anhänger stammt aus Kalkilia, einer Westbank-Stadt an der ehemals grünen Linie zu Israel. Bevor er in den bewaffneten Kampf ging, arbeitete Saleh in einer Schallplatten-Fabrik in Tel Aviv. Zwanzig Jahre später gibt es keine Schallplattenfabrik mehr. Palästinenser aus den besetzten Gebieten können kaum mehr in Israel arbeiten. Der Friedensprozess kam, sah und verlor. Der palästinensische Terror und die israelischen Siedlungen haben das Vertrauen in die jeweils andere Seite unterminiert. Israel hat entlang der grünen Linie – manchmal auch tief in



die Westbank hinein – eine hohe Betonmauer gebaut. Den Attentäter Khaled Jussef Sa-

leh musste der israelische Premierminister Benjamin Netanjahu zwar freilassen, um den israelischen Soldaten Gilad Shalit nach Hause holen zu können. Doch nach Kalkilia darf Saleh nicht mehr zurück.

Er wurde mit weiteren 200 Exhäftlingen nach Gaza geschickt. Von der Zelle ins Großraumgefängnis: Israel hat seit der Machtübernahme der Hamas 2007 eine strikte Wirtschaftsblockade über den Gazastreifen verhängt. Seither ist ein reger semioffizieller Schwarzmarkt entstanden, die Palästinenser schmuggeln alles – von Klopapier bis zu mobilen Raketenwerfern – durch Tunnels von Ägypten in den Gazastreifen. Die Hamas-Regierung vergibt die Lizenz für einen Tunnel. Sie kostet 10.000 Shekel, rund 2.000 Euro.

Im Novemberregen fährt sich das Re-

www.peugeot.at

★ AUF DER JAGD NACH DEN BESTEN ANGEBOTEN ★

INKLUSIVE:
4 WINTER-KOMPLETTRÄDER
ESP, Klima, CD-Radio MP3-fähig, Lederlenkrad, Nebelscheinwerfer u.ä.

207 HUSKY 1.4 75, 3-TÜRIG ab € 10.990,- Bis zu € 4.600,- ERSPARNIS

PEUGEOT EMPFIEHLT TOTAL CO₂-Emission: 110-145 g/km, Gesamtverbrauch: 4,2-6,3 l/100km, Gültig für Privatkunden bei Kauf bis 31.12.2011 mit Auslieferung bis 31.01.2012 solange der Vorrat reicht. Aktionspreis enthält Händlerbeteiligung. Erhältlich bei allen teilnehmenden Peugeot Händlerpartnern. Auch als 5-Türer verfügbar. Unverb. empf., nicht kartell. Richtpreise in € inkl. NoVA, MWST. Änderungen sowie Satz- und Druckfehler vorbehalten. Symbolfoto. © 2011 Paramount Pictures and Columbia Pictures. All Rights Reserved.

JETZT IM KINO
TIM UND STRUPPI
3D
PEUGEOT 207 HUSKY

Issmat Mutawer, 35

In Hebron werden selbst Bäcker zu Mördern. In der Westbank-Stadt leben 170.000 Palästinenser und 800 israelische Siedler. Issmat Mutawer wurde 1993 Hamas-Mitglied, weil er gegen die Oslo-Abkommen war: „Hamas gab unsere Prinzipien nicht auf: Palästina erstreckt sich vom Mittelmeer zum Jordanfluss.“ Israel existiert in diesem Konzept nicht: „Tel Aviv ist für mich das gleiche wie Hebron.“

Für die israelischen Siedler, die Mutawer in Hebron jeden Tag sah, ist das auch so. Eine Gruppe von besonders radikalen Siedlern wohnt im Zentrum Hebrons, gleich neben Abrahams Grab, das Juden, Christen und Moslems heilig

ist. Im Februar 1994 erschoss der rechtsradikale Siedlerdoktor Baruch Goldstein dort im Morgengrauen 29 betende Palästinenser. Von hinten.

Mutawer buk Brot in der Früh und engagierte sich am Abend in militärischen Operationen. Er erschoss zwei Siedler. 2002 wurde er verhaftet und zu zwei lebenslänglichen Haftstrafen verurteilt. Wie die meisten Gefangenen aus den besetzten Gebieten, wurde Mutawer innerhalb Israels interniert, was es seiner Familie fast unmöglich machte, ihn zu besuchen, weil die israelischen Behörden ungern Einreiseerlaubnisse erteilen. Seine Frau hat sich 2005 von ihm scheiden lassen.

Mutawers politische Ansichten sind im Gefängnis nicht moderater geworden. Er gilt als Sicherheitsrisiko und wurde daher nicht nach Hebron freigelassen, sondern nach Gaza geschickt. Der Bäcker sagt, er bedaure nicht, die Siedler erschossen zu haben. Kann man einfach ein Leben nehmen – ohne moralische Skrupel? „Sie zum Beispiel würde ich nie umbringen, Sie sind ein Gast in meinem Land“, meint Mutawer. „Doch die Juden sind in unser Land gekommen und sie reißen es an sich und sie bringen uns um. Deshalb bringen wir sie auch um.“



In der Zwickmühle

Nun soll die lange geplante Einheitsregierung von Fatah und Hamas entstehen. Damit wird die baldige Wiederaufnahme von Friedensverhandlungen zwischen Israelis und Palästinensern noch unwahrscheinlicher

Die symbolische Staatserklärung des palästinensischen Präsidenten Mahmoud Abbas vor der UN-Generalversammlung am 23. September 2011 hat doch Folgen. Ein Komitee des UN-Sicherheitsrats prüft den Antrag der Palästinenser auf Vollmitgliedschaft und erklärt, Palästina könne nicht aufgenommen werden, weil die von der säkularen Fatah-Partei kontrollierte Palästinensische Autonomiebehörde von Präsident Mahmoud Abbas nur im Westjordanland regiere. Der Gaza-Streifen ist seit den Wahlen 2006 theoretisch und dem Bürgerkrieg 2007 praktisch in der Hand der islamistischen Hamas-Bewegung.

Also bemühen sich Fatah und Hamas nun verstärkt um die seit Mai 2011 theoretisch beschlossene Einheitsregierung. Bei einem Treffen in Kairo am 25. November zwischen Abbas und Hamas-Führer Khaled Meschal soll dem Vernehmen nach verkündet werden, dass im Mai 2012 Wahlen zum palästinensischen Nationalrat abgehalten werden. Bis dahin soll eine Über-

gangsregierung aus Fatah- und Hamasministern die Geschäfte führen. Um die Einheit zu erreichen, will Präsident Abbas seinen Premierminister Salam Fayyad opfern. Dieser ist Hamas ein Dorn im Auge, da er die Hamas-Strukturen in der Westbank erfolgreich geschwächt hat.

Die palästinensische Einheitsregierung könnte die Tür zu weiterer UN-Anerkennung öffnen. Die Palästinenser wurden bisher nur – auch mit der Stimme Österreichs – Mitglied bei der Unesco. Eine Einheit mit Hamas aber macht wiederum Verhandlungen mit Israel noch unwahrscheinlicher. Hamas anerkennt Israel nicht. Und Israel will nicht mit einer Partei verhandeln, die es nicht anerkennt.

„Ganz Palästina für die Palästinenser“, stellt Hamas-Sprecher Fausi Barhoum im profil-Interview noch einmal klar: „Wir akzeptieren einen Staat Palästina in den Grenzen von 1967, aber wir anerkennen Israel nicht.“ An der offiziellen Position will kein Hamas-Politiker in Interviews rütteln. „Warum sollten wir auch?“, meint der

Hamas-nahe Parlamentsabgeordnete Eyman Daragmah in Ramallah: „Schließlich hat Mahmoud Abbas mit seiner Politik von Verhandlungen und Kompromissen bisher nur eines erreicht: mehr israelische Siedlungen.“

Seit den gelungenen Verhandlungen um den Gefangenenaustausch aber hoffen Vermittler auf weitere Bewegung im festgefahrenen Nahostkonflikt: „Leider haben weder Israel noch Europa und Amerika in den vergangenen zwei Jahren auf Annäherungen der Hamas reagiert“, meint der politische Berater Sami Abdel Shafi, der sich um die moderaten Köpfe der Hamas in Gaza bemüht:

„Die Moderaten haben deshalb

heute keinen leichten Stand innerhalb der Bewegung.“

Immerhin aber ist es Frauen in diesem Winter wieder erlaubt worden, in den Restaurants in Gaza-Stadt Wasserpeife zu rauchen.



„Wir akzeptieren einen Staat Palästina in den Grenzen von 1967, aber wir anerkennen Israel nicht.“

Hamas-Sprecher Fausi Barhoum